

C) BESPRECHUNGEN.

Dr. Otto Bardenhewer, Apostol. Protonotar, Geh. Hofrat, Professor der Theologie an der Universität München, *Patrologie. Dritte großenteils neubearbeitete Auflage*. Freiburg i. B. (Herdersche Verlagsbandlung) 1910. — XI, 587 S.

Lic. Hermann Jordan, Professor an der Universität Erlangen, *Geschichte der altchristlichen Literatur*. Leipzig (Verlag von Quelle & Meyer) 1911. — XV, 521 S.

Otto Bardenhewer, Doktor der Theologie und der Philosophie, Apostol. Protonotar und Professor der Theologie an der Universität München, *Geschichte der altkirchlichen Literatur. Dritter Band. Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge*. Freiburg i. B. (Herdersche Verlagshandlung) 1912. — X, 665 S.

1. Unter den lebenden katholischen Vertretern der sich mit dem literarischen Nachlaß der frühchristlichen Jahrhunderte und seiner geschichtlichen Entwicklung beschäftigenden Forschung nimmt O. Bardenhewer in München zweifellos eine überragende Stellung ein. Insbesondere gehört seine *Patrologie* zu jenen glücklichen Werken, die zu empfehlen ebenso überflüssig ist, als es nutzlos wäre sie zu bemängeln, weil sich das von ihnen genossene Ansehen kaum dürfte erschüttern lassen. Nachdem man seit 1903 das vorzügliche Lehr- und Nachschlagebuch am besten in der durch wertvolle bibliographische Nachträge bereicherten ausgezeichneten italienischen Übersetzung der zweiten deutschen Auflage von A. Mercati benützt hatte, wurde es nunmehr durch eine dritte Auflage auch in der Originalsprache, soweit dies überhaupt bei dem ständigen Fluß, in welchem sich die Forschungsarbeit befindet, möglich ist, auf die Höhe des Tages gebracht. Dabei haben, was den Interessenkreis unserer Zeitschrift speziell berührt, insbesondere die griechischen Kirchenschriftsteller des 4. Jahrhunderts eine völlig neue Bearbeitung erfahren. Aber auch sonst ist reichlich die nachbessernde Hand angelegt, und die zahlreichen bedeutenden Funde und Forschungen, welche das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts gebracht hat, sind durchweg sorgfältig berücksichtigt worden. Die Neuauflage verdient somit in reichstem Maße alle Anerkennung, die ihre beiden Vorgängerinnen gefunden haben. Als eine fast unglaubliche Tatsache muß es hervorgehoben werden, daß die ihm eigene klare Knappheit der Darstellung und eine — nicht zuletzt in der im allgemeinen musterhaften Auswahl der Literaturangaben zu beobachtende — weise Selbstbeschränkung es dem Verfasser ermöglichten, in ihr ohne innere Schädigung den Umfang des Buches positiv zu verringern.

Daß bei der in einem Kompendium überhaupt stets besonders wichtigen Auswahl des nicht nur an Literaturangaben, sondern auch an inhaltlichen Elementen der Darstellung selbst Aufzunehmenden niemals die Wünsche aller befriedigt werden können, ist in der Natur der Dinge begründet. Es würde deshalb im allgemeinen ungerecht sein, über die hier im einzelnen getroffene Wahl zu rechten. Immerhin mag es gestattet sein, im Zusammenhang mit einigen anderen Verbesserungsvorschlägen gewiß nicht allzu einschneidender Natur auf ein paar Punkte hinzuweisen, an denen sich ein Zusatz empfehlen dürfte. So hätte S. 74 bzw. 78 wohl ein Hinweis auf meine in der *Revue Biblique* gegen Revillout gerichteten Ausführungen über dessen apokryphe Evangelienbruchstücke in koptischer Sprache nichts geschadet. S. 148 berührt es merkwürdig, daß neben der lateinischen, koptischen, äthiopischen und arabischen Übersetzung der Apostolischen KO nicht auch die syrische Erwähnung findet. S. 285 hätte zumal für einen in München schreibenden Autor eine Berührung der neuerdings von Scherman betonten Tatsache nahegelegen, daß schon die älteste Münchener Hs. auf ein Schwanken der Überlieferung führt, das betreffs der Autorschaft der mystagogischen Katechesen zwischen Kyrillos von Jerusalem und seinem Nachfolger Johannes besteht. S. 295 sollte doch ausdrücklich der Sachlage Rechnung getragen werden, daß ein gewaltiges aus den Kommentaren Theodors von Mopsuestia stammendes Gut aus der exegetischen Literatur der syrischen Nestorianer (Išō dād von Merw; Theodoros bar Kōni; der „*Hortus deliciarum*“ genannten Erklärung der Perikopen des ganzen Kirchenjahres) zu heben ist. S. 322 ist noch immer die schlechthin unvollziehbare Vorstellung von einer Übersetzung von AK I—VI aus dem Arabischen ins Koptische und aus diesem ins Äthiopische nicht ausgemerzt. S. 324 f. hätte der Umstand nicht verschwiegen werden sollen, daß das *Testamentum Domini* in zwei verschiedenen Rezensionen vorliegt, von welchen die eine durch den syrischen, den gewöhnlichen arabischen und den äthiopischen, die andere durch den arabischen Text des Abū Ishāq vertreten wird. S. 333 durfte schlechterdings die schon im Jahre 1907 erschienene *Geschichte der christlichen Literaturen des Orients* von Brockelmann, Finck, Leipoldt und Littmann nicht unerwähnt bleiben. S. 340 kommt es nicht klar zum Ausdruck, daß das Wrightsche Martyrologium vom Jahre 411 doch nur eine Übersetzung ins Syrische ist; auch steht die Autorschaft Mārūthās an der erhaltenen Sammlung syrischer Akten der persischen Martyrer keineswegs fest. Gegen S. 343 ist festzustellen, daß nicht nur zwei, sondern drei alte syrische Dichter des Namens Ishāq zu unterscheiden sind. S. 465 ist an ihrer syrischen Übersetzung durch Sergios von Rišāin noch immer die tatsächlich früheste Bezeugung der Pseudo-Areopagitika beiseite liegen gelassen. Ob die S. 468 geäußerte Vermutung zutrifft, daß Stephanos bar Sūdailē mit seinem Hierotheos-Buche bereits an jene anknüpfe, wäre, wenn endlich einmal eine Ausgabe des ersteren vorliegt, genau nachzuprüfen. Wahrscheinlich ist es mir vorläufig nicht. S. 471 wäre es doch erwähnenswert, daß der *Διατητής* des Johannes Philoponos in syrischer Übersetzung erhalten ist. S. 487 wäre die beliebte, aber doch recht irreführende Bezeichnung des ὕμνος ἀνάθιστος als das „griechische *Te Deum*“ besser unterblieben und dafür nicht übersehen worden, daß jener, dessen οἶχοι einen schon von Romanos wieder benützten εἶρμος geliefert haben, ein Werk erst des Patriarchen Sergios von Konstantinopel endgültig nicht sein kann.

Mit welchem Eifer B. auch die jüngste Literatur berücksichtigt und wie wenig er sich von vornherein ihren Ergebnissen verschlossen hat, beweist es beispielshalber, daß er S. 369 die Spätdatierung der Aetheria durch C. Meister erwähnt, ohne mit Entschiedenheit sie abzulehnen. Ich muß allerdings gerade dies bedauern, weil eine, wenn

auch nicht von positiver Zustimmung begleitete Buchung dieser zweifellosen Verirrung in einem so einflußreichen, weil vielbenützten Handbuch dazu dienen könnte, den unverdienten Kredit, den sie sofort zu gewinnen drohte, noch etwas zu vermehren oder seine zeitliche Dauer zu verlängern.

2. Dem in den Bahnen herkömmlicher Anordnung und Behandlung des Stoffes wandelnden Kompendium von höchster praktischer Gediegenheit, als welches sich B.s *Patrologie* erprobt hat, tritt in dem Werke des Erlanger evangelischen Theologen H. Jordan eine Erscheinung gegenüber, die unter ganz anderen Gesichtspunkten gewertet werden muß. Eine durch und durch eigenartige Schöpfung voll Geist und Leben will der stattliche und doch noch immer recht handliche Band, obwohl der Verfasser im Vorwort betont, „im allgemeinen die Kenntnis der altchristlichen Literatur nicht vorausgesetzt“ zu haben, keineswegs als Lehrbuch im landläufigen Sinne und noch weniger will er als bequemes Nachschlagebuch dienen. Was er bieten will, ist eine Darstellung des altchristlichen literarischen Lebens unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkte: demjenigen der Entwicklung der verschiedenen literarischen γένη oder εἴδη. Während ein das Biographische usw. in denkbar knappster Form bringender Abschnitt über „die literarischen Persönlichkeiten“ (S. 36—53) nur im Rahmen eines größeren Kapitels über „die die Entwicklung der altchristlichen Literatur beeinflussenden Elemente“ (S. 27—68) eine bescheidene Stelle findet, behandelt bis zum Einsetzen einer doppelten kurzen „Schlußbetrachtung“ (S. 495—501) über die „Gesamtentwicklung“ und die bei einer solchen Betrachtungsweise sich ergebenden „Probleme und Aufgaben“ der Hauptteil des Werkes (S. 69—494) „die Entwicklung der einzelnen Formen“, in denen „die christlichen Schriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte ihren religiösen Gefühlen und theologischen Gedanken“ Ausdruck verliehen haben. Diese die Entwicklungslinie je einer formalen Literaturgattung durchverfolgenden Darstellungsart gibt J. sodann Gelegenheit, immer wieder den entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang des literarischen Lebens der alten Christenheit mit demjenigen der Antike zu beleuchten. Klare und zielsichere Entschlossenheit in der Durchführung des neuartigen Prinzips, dessen Berechtigung in einer der lichtvollen Erörterung auch anderer Vorfragen grundsätzlicher Natur gewidmeten „Einleitung“ (S. 1—26) eingehend dargetan wird, bedingt nach der einen, eine Verbindung besonnener Mäßigung und feinsinnigen Scharfblicks, nach der anderen Seite hin schlechthin unverkennbare Werte des Buches, die auch derjenige nicht wird bestreiten können, der etwa glaubt, den vom Verfasser gewählten Standpunkt von vornherein verwerfen zu müssen.

Wie wenig das letztere bei mir persönlich der Fall ist, wie durch-

aus sympathisch ich demselben vielmehr gegenüberstehe, obgleich ich ihn allerdings nicht als allein berechtigt zu betrachten vermag, habe ich in einem Aufsatz über *Eine neue Betrachtungsweise der altchristlichen Literaturgeschichte* in der *Wissenschaftl. Beilage zur Germania* 1912 (Nr. 37) S. 289—293 eingehend gezeigt. An dieser Stelle möchte ich, wiewohl ja schon alle sich auf die christlich-griechische Literatur beziehenden Partien seines Werkes unter den Gesichtspunkt christlich-orientalischer Forschung im weitesten Sinne fallen, speziell das anerkennend feststellen, daß J. wenigstens grundsätzlich auch dem nichtgriechischen Schrifttum des christlichen Ostens mit einem entsprechenden Verständnis für seine Bedeutung gegenübersteht. Insbesondere wird auf dasselbe zusammenhängend in Abschnitten über „die verschiedenen Sprachen“ der altchristlichen Literatur (S. 53—64) und über deren Bestand an „Übersetzungen“ (S. 430—444) Rücksicht genommen. Sogar je einen eigenen, wenn auch kurzen, Abschnitt sehen sich „die syrische Predigt“ (S. 207 f.), „das syrische geistliche Lied“ (S. 464 ff.) und einige „Epische Dichtungen der Syrer“ (S. 482) gewidmet. Allerdings klafft schon hier manche recht empfindliche Lücke, und noch mehr ist dies anderwärts der Fall, wo nur beiläufig auf Erscheinungen der nichtgriechischen christlichen Literaturen des Orients Bezug zu nehmen war oder Bezug zu nehmen gewesen wäre.

Es hat nicht nur während der Drucklegung bezw. seit dem Erscheinen des Werkes der unaufhaltsame Fortschritt der wissenschaftlichen Detailarbeit noch weitere ganz hervorragende Erscheinungen allgemein erschlossen, die nun wie S. 291 f. das in chinesischer Übersetzung aufgetauchte Originaldenkmal manichäischer Literatur oder in der S. 467—470 umrißweise skizzierten Entwicklungsgeschichte des griechischen Kirchenliedes das Kirchengesangbuch des Severus von Antiocheia unbedingt nachzutragen wären. Es ist nicht nur anscheinend grundsätzlich auf eine Berücksichtigung noch ungedruckter Dinge verzichtet worden, obgleich beispielsweise im Rahmen der S. 262—308 behandelten Streitschriftenliteratur die in syrischer Übersetzung erhaltenen Auseinandersetzungen zwischen Severus und Johannes Philoponos bzw. Julianos von Halikarnassos oder unter den Erscheinungen der S. 427 ff. berührten „Überlieferungsliteratur in Florilegien usw.“ die namentlich im British Museum vertretenen dogmatischen Katenen in syrischer Sprache eine besonders markante Stellung einnehmen und S. 337 so überragende Vertreter der asketischen Abhandlung wie die beiden Syrer Jōhannān Sāḡā und Iḡhaq von Ninive eine Anführung wenigstens ihrer bloßen Namen ebenso sehr verdient hätten als ihre griechischen Kollegen. J. ist vielmehr weit davon entfernt, systematisch auch nur die ganze Masse derjenigen christlich-orientalischen Literaturdenkmäler, die bei Abschluß seines Manuskripts bereits gedruckt vorlagen, für sein Entwicklungsbild der frühchristlichen Literaturformen nutzbar gemacht zu haben. Im einzelnen mag es ja nicht selten zweifelhaft bleiben, ob die Nichtberücksichtigung bestimmter Dinge nicht eine bewußte und gewollte ist, begründet in dem auch gewissen Schichten frühchristlichen Schrifttums in griechischer und lateinischer Sprache gegenüber zur Geltung gekommenen Bedürfnis einer stofflichen Auswahl. Im allgemeinen vermag ich mich aber des sehr unterschiedenen Eindrucks nicht zu erwehren, daß die Lücken, die ich zu konstatieren hätte, zu zahlreich sind, als daß sich in ihnen nicht eine ungenügende Vertrautheit

mit dem Stoffe selbst spiegeln sollte. Rücksichten des Raumes verbieten mir leider, dieses Urteil hier ausführlich zu begründen. Auch würde eine solche Begründung wesentlich auf eine nackte Aufzählung einer Menge von Namen, Dingen und Veröffentlichungen hinauslaufen, die dem Leserkreise dieser Zeitschrift naturgemäß bekannt sind. Sie würde für denselben also kaum einen Wert haben.

Ich muß aber, soweit der nichtgriechische Orient in Betracht kommt, an J.s Darstellung nicht nur eine starke Lückenhaftigkeit, sondern auch gelegentliche entschiedene Unrichtigkeiten beklagen. So bleibt, um wenigstens hier einige Beispiele anzuführen, die auch bei J. S. 354 Anm. 1 wiederkehrende Annahme einer Übersetzung der Bücher I—VI der AK aus dem Arabischen ins Koptische (statt umgekehrt!) eine Ungebeuerlichkeit trotz der Verweisung auf Funk, dem zuerst dieses seltsame Quidproquo unterlief und dem J. überhaupt bezüglich des Schriftenkreises der AK sich allzu vertrauensvoll anschließt. Die griechisch-koptische Übersetzungsliteratur ist S. 444 in ihren jüngeren Bestandteilen wesentlich zu früh datiert, wenn das Jahr 457 als *terminus ante quem* für sie angesetzt wird, und wenn ebenda „die Übersetzungsliteratur aus dem Griechischen in das Äthiopische“, welche „die Anfangszeiten der äthiopischen Kirche 400—700“ gebracht hätten, als eine „erhebliche“ bezeichnet wird, so ist eine derartige Überschätzung nur im Zusammenhang mit der Tatsache verständlich, daß J. nicht mit genügender Klarheit zwischen den direkten griechisch-äthiopischen Übersetzungen dieser Frühzeit und der Masse der späteren über eine zweite arabische zunächst auf eine erste koptische Mittelstufe zurückgehenden zu unterscheiden scheint. Auch kommt für die altäthiopische Kirche ein Einfluß nicht sowohl des ägyptischen, als vielmehr des syrischen Mönchtums in Betracht. Vor allem sind es jedoch die angeführten drei Paragraphen über syrische Dichtung, deren Inhalt in der Hauptsache durchaus als verfehlt bezeichnet werden muß.

Ja'qûß von Sérûγ wird S. 466 ebenso sehr als Ishaq von Antiocheia — oder richtiger gesagt: als die drei verschiedenen Dichter gleichen Namens, deren Nachlaß unter dieser Etikette zusammengefloßen ist, — ganz zu Unrecht mit der Geschichte des syrischen Kirchenliedes in Zusammenhang gebracht. Sie alle sind ausschließlich Vertreter des Mimrâ. Dieser aber ist wesenhaft und rein Dichtung: das teils didaktische, teils erzählende „Epos“ der christlichen Ostaramäer, wie denn geradezu der Name der Gattung Wiedergabe von griechischem: ἔπος sein dürfte. Daß diese syrische Epik — wie andererseits aber auch die didaktische Lyrik des Maðràšâ — vielfach einen Ersatz für die dem ostaramäischen Sprachgebiete von vornherein fremde Prosapredigt im Stile hellenistischer Rhetorik abgegeben hat, ist gewiß richtig. Aber hieraus erwächst keineswegs eine Berechtigung dazu, die Hauptmasse der Mimrâ-Texte geradezu als Denkmäler einer syrischen „Predigt“literatur anzusprechen und als „epische Dichtungen der Syrer“ nur die Josephsgedichte unter dem Namen Aqrêms oder Bâlais bezw. Narsais gelten zu lassen, ganz abgesehen davon, daß bei einem solchen Verfahren die schwere Menge anderer erzählender Mimrê glattweg unter den Tisch fällt, die ihren Stoff teilweise gleichfalls der alttestamentlichen, daneben aber auch der neutestamentlichen Geschichte, dem Sagenkreis der apokryphen

Apostelakten und sonstiger Martyrer- und Heiligenlegenden entnehmen. Ich fürchte stark, daß der ganze Begriff einer „syrischen Predigt“ letzten Grundes auf die von den Assemanis in Übung gebrachte irreführende Wiedergabe von *Mimrá* durch *homilia metrica* zurückgeht. Auch macht sich hier unstreitig der Einfluß einer ungenügenden Kenntnis des bereits in Edition vorgelegten Textmaterials bemerkbar. Denn nur als Folge einer solchen ist es begreiflich, wenn J. der nunmehr bis zu einem fünften Bande gediehenen Ausgabe seiner *Homiliae selectae* durch Bedjan (Paris-Leipzig 1895 ff.) gegenüber S. 208 Anm. 3 die Behauptung aufzustellen vermag, daß erst „weniges“ vom Nachlaß Ja'qûßs von Serûy „gedruckt“ sei. Gerade in einem Buche von der Richtung des seinigen wäre aber eine streng quellmäßige Auseinandersetzung mit den Problemen der syrisch-christlichen Dichtung doppelt am Platze gewesen. Denn diese Probleme sind durchaus solche einer Geschichte literarischer Formen, und auch hier führt ein sorgfältiges Verfolgen der Entwicklung dazu, ihre Wurzeln in der Antike zu suchen. Ich verweise diesbezüglich auf meine Bemerkungen über *Syrische und hellenistische Dichtung*, die ich allerdings vielleicht nicht hätte in einem Essay der *Gottesminne* III (1905) S. 570—593 vergraben sollen. Mit der Nachwirkung der Antike kreuzt sich hier sodann, soweit es sich um strophisch-sangbare Poesie handelt, d. h. außer beim *Mimrá*, der bestimmende Einfluß des liturgischen Bedürfnisses, vor allem des in Syrien heimischen antiphonischen Psalmengesangs. Recht eigentlich im Schnittpunkte der beiden Entwicklungslinien steht die von Hause aus halbdramatische Gattung der *Sôyîðâ*, die schon wegen ihres grundlegenden Zusammenhangs mit der griechischen Kontakiendichtung nicht hätte einfach unerwähnt bleiben dürfen. Freilich wird auch diese letztere selbst von J. S. 469 keineswegs in ihrer vollen Bedeutung und ihrem entwicklungsgeschichtlichen Gegensatz zur jüngeren Kunstform der Kanonespoesie gewürdigt, wie denn überhaupt im einzelnen gegen manche Partien auch seiner Behandlung der frühchristlich-griechischen Literatur ähnliche Bedenken zu erheben wären, wie sie hier gegen diejenige der frühchristlich-orientalischen nicht unterdrückt werden konnten. Ich verweise beispielshalber auf eine so empfindliche Lücke, wie sie S. 362 f. in dem sonst sehr lesenswerten Abschnitt über „Liturgien und liturgische Gebete“ das Fehlen einer Erwähnung des Papyrus von Dér Balizeh bedeutet, oder auf die Verwechslung so grundverschiedener Dinge wie Menäen, Synaxarien und Menologien, die S. 90 Anm. 1 mindestens stark in der Luft liegt.

Die entschiedenen Schwächen, welche das Werk J.s in Einzelheiten mithin in nicht geringer Zahl aufweist, vermögen aber keinesfalls den hohen Wert zu beeinträchtigen, den demselben sein ungemein anregender Gesamtcharakter verleiht. Sie können vielmehr nur recht lebhaft den Wunsch erwecken, daß es einen hinreichenden buchhändlerischen Erfolg haben möge, um in absehbarer Zeit eine Neuauflage zu erfahren, deren Bearbeitung dem Verfasser Gelegenheit zu umfangreichen Nachbesserungen gäbe.

3. Im Gegensatz zu dem Progammbuche J.s legt Bardenhewers monumentale *Geschichte der altkirchlichen Literatur* den Nachdruck mit nicht geringerer bewußter Entschiedenheit auf die inhaltliche Seite der Literaturdenkmäler. Dies kommt auch in dem vorliegenden dritten Bande, mit dem wir im neunten Jahre nach dem Erscheinen des zweiten das Werk einen weiteren Schritt seiner Vollendung entgegen machen sehen, vor allem in den meisterhaften zusammenfassenden Ab-

schnitten dogmengeschichtlichen Charakters zur Geltung, die zu den Glanzpunkten der Darstellung gehören. Daß aber auch B. sich der Bedeutung formengeschichtlicher Probleme keineswegs grundsätzlich verschließt, bezeugt der „Allgemeines“ behandelnde Einleitungsabschnitt (S. 1—34), der als ein nicht minder ausgezeichneter Auftakt den Band eröffnet. An Paragraphen über „das allgemeine Gepräge des neuen Zeitraumes“, der auch für die christliche Literatur mit dem Edikt von Mailand anhebt, über die führenden „theologischen Schulen und Richtungen“ desselben und „die Bearbeitung der einzelnen theologischen Disziplinen“ schließt sich hier je ein solcher „über einzelne Formen der literarischen Produktion“ in Prosa und über die lateinische und griechische christliche „Poesie“ des 4. Jahrhunderts an. Auch an der Frage nach dem Zusammenhang bestimmter εἶδη des christlichen Schrifttums mit entsprechenden Erscheinungen des pagan-antiken ist B. in diesem Zusammenhang nicht achtlos vorübergegangen. Doch ist er in der tatsächlichen Statuierung eines solchen Zusammenhangs seiner Gesamtrichtung entsprechend weit zurückhaltender als J. und auch, als ich selbst es sein möchte.

Überhaupt hat das allgemeine Gepräge des Werkes, gegen das ich in einer Besprechung des ersten Bandes in der RQs. XVI S. 250 bis 254 gewisse prinzipielle Bedenken nicht glaubte unterdrücken zu dürfen, bei dessen Fortführung naturgemäß keine Änderung erfahren. Nur eine damals von mir beklagte gelegentliche Bitterkeit der wissenschaftlichen Polemik ist heute erfreulicherweise nicht zu beobachten. Stellt man aber prinzipielle Bedenken zurück und sich, wie billig, bei Beurteilung des von ihm Geschaffenen auf den Boden, auf welchen der Verfasser seinerseits sich und seine Arbeit gestellt hat, so muß diese Behandlung der griechischen und lateinischen Kirchenliteratur des 4. Jahrhunderts rückhaltlos als eine Leistung bezeichnet werden, die nach Inhalt und Form nicht vortrefflicher sein könnte. Alle Vorzüge, die in den beiden vorangehenden Bänden die Behandlung des kirchlichen Schrifttums der vorkonstantinischen Zeit auszeichneten, eignen auch ihr in hervorragendem Maße: eine souveräne Beherrschung des Stoffes und der ihm gewidmeten immer gewaltiger anschwellenden neueren Literatur, sieghafte Klarheit in der Darlegung des Standes der Forschung, reife Ruhe und Besonnenheit des eigenen Urteils und eine sprachliche Darstellung, die überall zu fesseln weiß, da aber, wo mit liebevollem Verstehen Charakter und Schicksale, Verdienste und historische Gesamtstellung großer Persönlichkeiten gewürdigt werden, ein schönes Zeugnis für die Wahrheit des Wortes ablegt: *Pectus est, quod facit disertos*. Eine Eigentümlichkeit, durch welche der Band sogar seinen beiden Vorgängern noch in nicht zu unterschätzendem Maße überlegen ist, besteht darin, daß B., wie er selbst in dem lapidar

knappen Vorwort bemerkt, während er dort „im wesentlichen darauf angewiesen“ war, „die bisherigen Forschungsergebnisse in einheitlichem Bilde zusammenzufassen“, „jetzt in viel reicherm Maße Gelegenheit“ hatte, „neue Beobachtungen einfließen zu lassen oder auch auf Fragen und Rätsel aufmerksam zu machen, deren Beantwortung weiteren Untersuchungen überlassen bleiben muß“. Eine wie reiche Förderung dabei gerade die Forschung auf christlich-orientalischem Gebiete erfahren mußte, liegt auf der Hand. Galt es doch bei den „Schriftstellern des Orients“, denen mehr als die Hälfte der Darstellung (S. 34—365) gewidmet ist, u. a. die Schilderung des Lebenswerkes der theologischen Klassiker, die am maßgeblichsten die geistige Physiognomie der orthodoxen Kirche des Morgenlandes bestimmt haben: eines Athanasios, der großen Kappadokier und des antiochenischen Goldmundes, der nächst Origenes bedeutendsten Vertreter altchristlicher Erudition im griechischen Sprachgebiete: Didymos, Eusebios, Epiphanius, zweier der drei „griechischen Lehrer“, zu denen der syrische Nestorianismus verehrend emporblickt: Diodoros von Tarsos und Theodoros von Mopsuestia, um die in reichem Kranze sich so manche Sterne zweiter und dritter Größe gruppieren. Auch die häretische Literatur (des arianischen Kampfes; Apollinarios und seine Schüler) ist — erfreulicherweise fast eingehender, als es der Titelgebung des Werkes entspricht, — berücksichtigt worden. Die Kirchenschriftsteller syrischer Zunge sollen im nächsten Bande in einheitlichem Zusammenhange behandelt werden. Dagegen hat B. in anerkennenswertem Maße — und zwar nicht nur, wo dieselbe ergänzend für verlorene Originale eintritt, — die Überlieferung berührt, welche die griechische theologische Literatur des 4. Jahrhunderts in orientalischen Übersetzungen erfahren hat. Immerhin möge es mir gestattet sein, nach dieser Seite hin einige aufs Geratewohl herausgegriffene Ergänzungen zu seiner Arbeit zusammenzustellen. Nur in zwei Fällen handelt es sich zugleich um eine Korrektur von ihm gemachter Angaben.

Zu Alexandros v. Alexandria (S. 35f.): Bei den syrisch erhaltenen Zitaten angeblicher „*homiliae festivae*“, zu denen auch das nur durch eine leicht zu hebende Korruptel entstandene einer „*hom. ecclesiastica*“ gehört, handelt es sich tatsächlich vielleicht um solche der S. 37 erwähnten Festbriefe. Ich werde demnächst bei Veröffentlichung der hierher gehörigen, oben S. 320 registrierten arabischen Bruchstücke näher auf die Sache eingehen. — Zu Athanasios (S. 49, 57, 63, 68f.): Eine Biographie des Heiligen unter dem Namen seines Schülers und zweiten Nachfolgers Timotheos bei Tajezi; ein saïdisches Bruchstück einer A.-Vita (wo nicht einer Kirchengeschichte?) bei Crum *Cat. of the Coptic Mss. in the Brit. Museum* S. 145 (aus der Hs. 323 = Or. 3581 B). Das „erste“ der 2 Bb. gegen Apollinarios hat eine selbständige Überlieferung auch in syrischer Übersetzung in den Hss. *Br. Mus. Add. 18.813* und *14.531*. Vgl. Wright *Kat.* S. 729, 740. Die syrische Übersetzung des Psalmenkommentars liegt nicht mehr vollständig, sondern nur noch in Bruchstücken vor, die auf die ψψ 21—25, 34f., 39ff., 47f., 57f., 68, 70ff., 74ff., 88, 93, 100—108, 110,

116, 118, 148 ff. sich beziehen. Ein Bruchstück der Antonios-Vita in saïdischer Übersetzung bei Crum a. a. O. S. 152f. (aus der Hs. 320 des Brit. Mus. = *Or. 3581B*), wo auch noch ein Fragment des Textes in Paris nachgewiesen ist. Zugunsten der Echtheit der Homilia „*de passione et de cruce Domini*“ käme wohl auch in Betracht, daß sie unter dem Namen des hl. A. nicht nur mehrfach in syrischen Homiliarien überliefert ist, sondern auch häufig in syrischen dogmatischen Florilegien zitiert wird, deren griechische Originale dem 5. bzw. der ersten Hälfte des 6. Jhs. angehörten. Über die armenischen Übersetzungen von Homilien unter dem Namen des A. bei Tajezi, vgl. Vardanian oben S. 229; in bohairischer Übersetzung finden sich solche in koptischer Liturgie. Vgl. Crum a. a. O. 336. — Zu Timotheos v. Alexandria (S. 104): Über die armenische Überlieferung der „*responsa canonica*“ und zweier Homilien unter seinem Namen, vgl. Vardanian oben S. 227f., bzw. die Übersetzung einer der beiden Homilien ins Lateinische S. 230—234. — Zu Basileios (S. 143, 147): Eine abweichende Rezension der *ὄροι*, deren Überlieferung in syrischer Übersetzung unter dem Titel *ܠܘܝܐܘܪܐܝܡܐ* (*ἐρωτήματα ἀδελφῶν*) in den Hss. *Brit. Mus. Add. 14.544f.* (Vgl. Wright Kat. S. 421f.) bis ins 6. oder sogar 5. Jh. hinaufreicht, wäre erstlich darauf zu prüfen, ob sie etwa mit dem Wortlaute der ersten Aufzeichnung von cca. 358/59 identisch ist. Die älteste Textgestalt der B.-Liturgie wird repräsentiert durch die altarmenische Übersetzung bei Cattergian-Dashian *Die Liturgien bei den Armeniern* S. 120—158. — Zu Gregorios v. Nazianz (S. 165, 168, 181): Die fünf armenischen Liturgien bei Cattergian-Dashian sind nicht sämtlich unter dem Namen G.s „überliefert“, sondern werden ihm teilweise nur durch den Herausgeber zugeschrieben. Vor allem trägt seinen Namen aber auch eine der drei bohairisch und in einer Hs. auch noch griechisch vorliegenden Hauptliturgien der Kopten (Renaudot *Liturg. Oriental. Collectio* I S. 25—37. 85—115. Dazu Fragmente eines saïdischen Textes übersetzt von Hyvernat RQs. II S. 20ff. bzw. ediert von Giorgi *Fragmentum evangelii s. Johannis graeco-copto thebaicum saeculi IX.* Rom 1789. S. 310ff. Endlich ist eine syr.-jakobitische G.-Liturgie ediert bei Assemani *Codex liturg. Ecclesiae universae* VII S. 87—133). Es ist eine recht ernste Frage, ob dem allem nicht doch eine begründete Überlieferung von der Ausarbeitung irgendeines L.-Formulares auch durch G. zugrunde liegt. Von syrischen Übersetzungen der Homilien stehen drei sicher: 1. eine älteste in den Hss. *Br. Mus. Add. 18.815* und *17.146* des 6./7. Jhs. vorliegende, 2. die vom Abt Paulus im J. 624 auf Cypern gefertigte und 3. deren Revision durch Athanasios v. Balað, die in den übrigen einschlägigen Hss. des Brit. Mus. vorliegen dürfte. Hiervon sind die Nrn. 2 und 3 jakobitischen Provenienz, obgleich sie auf nestorianischer Seite Leser fanden. Nr. 1 wird von Wright Kat. S. 436 auf Grund von Assemani *Bibl. Or.* III 1 S. 24 Anm. 1 für die Nestorianer reklamiert. Doch ist zu beachten, eine wie hohe Blüte der G.-Studien durch Denhâ in der Biographie Mârûthâs von Taçrið Kap. 3 (PO. II S. 70) rund für die Wende vom 6. zum 7. Jh. auch schon auf jakobitischer Seite bezeugt wird. Eine Beschäftigung Jâqûßs v. Edessa mit G. wird nur durch Bar ʿEþràjà behauptet und hat, wenn es überhaupt mit ihr seine Richtigkeit hat, keine uns bisher greifbar gewordenen Spuren hinterlassen. Die Vermutung Chabots über den Urheber der publizierten syrischen Übersetzung der jambischen Gedichte könnte nur richtig sein, wenn Assemani das Alter der von ihm ins 5./6. Jh. gesetzten Hs. *Vat. Syr. 105* ganz heillos überschätzt hätte. Gegen sie spricht auch die jakobitische Provenienz der Hs. Über die nicht weniger als drei literarisch bezeugten Übersetzungen dieses Stückes ins Syrische, vgl. R. Duval *La littérature syriaque* S. 313. — Zu Gregorios v. Nyssa (S. 197, 206): Bruchstücke einer syrischen Übersetzung des Hoheliedkommentars schon in einer Hs. des 6./7. Jhs., *Brit. Mus. Add. 14.635* fol. 1—4. Vgl. Wright Kat. S. 445. Über die Hs. eines arabischen Textes, vgl. oben S. 321. Einen syrischen Text der

Homilien über das Vaterunser und die Makarismen bietet *Brit. Mus. Add. 14. 550* des 6. Jhs. Vgl. Wright Kat. S. 443. Die Rede auf G. den Wundertäter wird durch diese Hs. in syrischer Überlieferung schon des 6. Jhs. vielmehr G. v. Nazianz beigelegt. Vgl. Wright a. a. O. S. 444. Über Fragmente einer saïdischen Übersetzung derselben in Leipzig, Oxford und Manchester, vgl. Crum *Cat. of the Coptic Mss. in the collection of the John Rylands Library* S. 221. Die Trauerrede auf Melitios vindiziert Catherian gleichfalls, wenn auch wohl mit Unrecht, für den Nazianzener. — Zu Amphilochios v. Ikonion (S. 220—228): Eine Rede unter seinem Namen über das Leben des hl. Basileios steht syrisch in dem jakobitischen Homiliar *Vat. Syr. 364* und in je einer Sammlung von Heiligenleben *Brit. Mus. Add. 12. 174* bzw. *Sachau 321* zu Berlin (Das *Incipit* bei Wright Kat. S. 1125), eine Homilie „über die Gottesgebälerin Maria, Simeon und Anna“ in dem Homiliar *Vat. Syr. 368* (fol. 60 ff. *Incip.* *صلى الله عليه وسلم*). — Zu Theodoros v. Mopsuestia (S. 316 f.): Breite Schichten der M- und λ-Erklärung glaube ich durch eine Vergleichung des Evangelienkommentars des Iṣō'dād v. Merw und des „Scholionbuches“ des Theodoros bar Kōnī wiedergewinnen zu können. Auch als Fundgruben namentlicher Th.-Zitate kommen diese beiden nestorianischen Exegeten und die „*Hortus deliciarum*“ betitelte große nestorianische Erklärung der Perikopen des Kirchenjahres (Hs. *Or. qu. 870* der Kgl. Bibliothek in Berlin) in Betracht. — Zu Chrysostomos (S. 329, 334): Saïdische Bruchstücke über seinen Kampf mit Eudoxia gedruckt bei Crum Kat. des Brit. Mus. S. 148 f. Ebenso reich wie für die NTlichen Kommentare ist die syrische Überlieferung für sonstige Homilien des Chr. Vgl. das Register im Katalog des Brit. Mus. von Wright S. 1255 f. Über seine zentrale Stellung in syr.-jakobitischen Homiliaren, vgl. mein *Festbrevier und Kirchenjahr der syr. Jakobiten* S. 60. — Zu Attikos v. Konstantinopel (S. 361 f.): Eine vollständige Marienpredigt (?) syrisch in der Hs. *Brit. Mus. Add. 14. 516*, das *Incipit* bei Wright Kat. S. 245. — Zu Antiochos v. Ptolemais (S. 363): Hslich finden sich im Brit. Mus. syrisch Anführungen aus Homilien über ψ 40, 1, ψ 144, 9, M 20, 23, τ 12, 27, über das kanaanäische Weib und auf einen Martyrer Akakios. Vgl. Wright Kat. S. 924, 930, 956, 958. — Zu Severianus v. Gabala: Mindestens eine Homilie ist syrisch auch vollständig erhalten: „über die Geburt des Herrn“ in dem jakobitischen Homiliar *Vat. Syr. 364* (fol. 15 ff. *Incip.* *حسب دعاء مريم*).

Diese wenigen Andeutungen dürften genügen, um zu zeigen, wieviel hier infolge des Fehlens systematischer Vorarbeiten selbst der Sorgfalt eines Meisters wie B. noch entgehen mußte. Man wird, um sicheren Grund unter die Füße zu bekommen, wohl mit der Zeit unbedingt zusammenfassende Untersuchungen über das Fortleben griechischer theologischer Literatur in den verschiedenen Sprachen des nicht griechischen Orients führen müssen, für die Steinschneiders auf das Gebiet der Profanliteratur beschränkte gewaltige Arbeit über *Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen* vorbildlich sein könnten.

Dr. A. BAUMSTARK.

Dr. H. J. Vogels *Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron untersucht.* (Biblische Studien. Herausgegeben von Prof. Dr. O. Bardenhewer in München. XVI, 5. Heft.) Freiburg i. Br. 1911. — X, 158 S.